

LITERATUR-RUNDSCHAU

Jean-Marie van Bol und *Abdelfattah Fakhfakh*: *L'emploi des Moyens de Communication de Masse dans les Pays en Voie de Développement — The Use of Mass Media in the Developing Countries*. Brüssel 1971 (Centre International de Documentation Economique et Sociale Africaine, 7 Place Royale). 751 Seiten.

Mit 2533 Titeln dürfte diese Bibliographie die umfassendste zum Gebrauch der Massenmedien in Entwicklungsländern sein. Der vom „Centre International de Documentation Economique et Sociale Africaine“, Brüssel, besorgte Band beschränkt sich dabei nicht auf Afrika, sondern umfaßt Publikationen über alle Entwicklungsländer, die im geographischen Index noch einmal eigens aufgeschlüsselt werden. Zu jedem der 2533 Titel wird außerdem eine kurze Inhaltsangabe in französischer und englischer Sprache gegeben, aus der man nähere Einzelheiten über den Inhalt des referierten Titels erfahren kann. Aufgenommen sind Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen aus den Jahren 1950 bis 1969, wobei die Periode zwischen 1950 und 1960 nach Auskunft der Autoren nur teilweise erfaßt ist.

Der eigentlichen annotierten Bibliographie geht ein analytischer Plan voraus, der auf nicht weniger als 14 Seiten versucht, den Gesamtbereich der Publizistik in Entwicklungsländern von der Theorie über Presse, Hörfunk, Film, Sehfunk und audiovisuelle Mittel (weshalb Film vor Sehfunk?) zu erfassen. Gleichzeitig werden nach diesem Plan auf den Seiten 15 bis 36 die relevanten Nummern der in der Bibliographie veröffentlichten Titel angegeben, so daß eine thematische Erarbeitung sehr erleichtert wird. Der analytische Plan ist, wie das gesamte Werk, in französischer und englischer Sprache abgefaßt, wobei die ursprüngliche Arbeitssprache das Französische war — was an verschiedenen Stellen durch sehr deutliche „Übersetzungen“ klar wird.

Neben Veröffentlichungen aus dem französischen und englischen Sprachbereich sind

auch solche aus dem niederländischen, deutschen, italienischen, spanischen und portugiesischen Sprachgebiet aufgenommen. Es ist klar, daß bei dem Gebrauch so vieler Sprachen sich manche Druckfehler in Titel und bibliographische Angaben einschleichen, die allerdings nicht immer unbedingt das Auffinden des Originals verhindern müssen.

In der Einleitung zu dem umfangreichen Werk wird eigens darauf hingewiesen, daß man keinen Anspruch auf Vollständigkeit mache, die vor allem bei Veröffentlichungen aus dem nichtenglischen und nichtfranzösischen Sprachbereich kaum erreicht werden konnte. Trotzdem dürfte es sich hier um die bisher umfangreichste Bibliographie zum Themenbereich handeln.

Für die Zeit nach 1969 wünschte man sich einen ähnlichen Band, um so den ersten Band, der ohne Zweifel zu einem Standardwerk werden wird, zu einer zuverlässigen Referenz auf Dauer zu machen. Was den deutschen Sprachbereich angeht, möchte man sich eine noch stärkere Zusammenarbeit zwischen dem Institut in Brüssel und entsprechenden Stellen in Deutschland wünschen.

F. J. E.

Fritz Feuereisen (Hrsg.): *Die Presse in Europa*. München-Pullach 1971 (Verlag Dokumentation Saur KG). 328 Seiten.

„Nobody is perfect“ — damit bittet der Herausgeber Feuereisen im halbseitigen Vorwort zu seinem neuesten Handbuch „Die Presse in Europa“ um Nachsicht, „sollte sich trotz umfassender Recherchen hier und da ein Fehler eingeschlichen haben“. Herauskommen sollte ein handlicher und übersichtlicher Katalog für den Praktiker, um ihm „in der Hauptsache einen Überblick über jene Publikationen zu geben, die den Anforderungen überregionaler Werbung entsprechen“. Dann folgen auf über 300 Seiten in großzügiger Raumverschwendung, alphabetisch geordnet, die einzelnen Länder und ihre Zeitungs- und Zeitschriftentitel mit den Angaben: politische Richtung, Anschrift, Auflage, Sprache/Er-

scheinungsweise, Leserkreis, Seitenzahl/Format/Spalte, Druckverfahren/Bildraster, Anzeigenpreis, Anzeigenschluß. So die neun Spartenbezeichnungen, zusätzlich in Englisch am Kopf einer jeden Seite wiederholt, rund 300mal im vollen Umfang ausgedruckt. Ist dieser gänzliche Verzicht auf Abkürzungssymbole wirklich eine Hilfe zur „schnellen Orientierung“, wie Feuereisen meint, oder nicht vielmehr eine ärgerliche und unnötige Umständlichkeit? Ähnliches gilt für die spezifizierten Angaben, die noch dazu häufig nichtssagend und unsystematisch sind. So liest man seitenweise „unabhängig/independent“. In der Bundesrepublik Deutschland sind es angeblich bis auf acht alle rund 180 genannten Titel, z. B. auch die bis vor einem Jahr erschienene Wochenzeitung „Publik“, während das „Fränkische Volksblatt“ in gleicher Sparte als „katholisch“ und „Brigitte“ als „Frauenzeitschrift“ klassifiziert werden.

Wozu nun dieses Handbuch, da es sowohl in deutscher wie in englischer Sprache genügend Presse-Nachschlagewerke mit meist erheblich größerem und zuverlässigerem Informationsangebot gibt? Der Gesichtspunkt überregionaler Werbung könnte diese Veröffentlichung dennoch sinnvoll machen. Aber wurde hier wirklich gewissenhaft und systematisch gearbeitet? Oder ergibt sich nicht vielmehr eine zufällige und wahllose Zusammenstellung von Zeitungs- und Zeitschriftentiteln? Der Vorwurf muß gemacht werden. Zum Vergleich: der neueste „Leitfaden für Presse und Werbung“ nennt unter Berücksichtigung aller vorkommenden Zeitungstitel in der BRD rund 800, das „Handbuch der Weltpresse“ von 1970 an publizistisch voll selbständigen Blättern 155. Feuereisen liegt mit 140 noch darunter, obgleich er selbständige wie abhängige Zeitungen ohne Unterschied berücksichtigt. Das sieht dann z. B. so aus: Es erscheint ohne Vermerk die jahrelang mit den „Ruhr-Nachrichten“ (Dortmund) verbunden gewesene „Westfalenpost“ (Hagen), dagegen kommen die selbständigen „Westfälischen Nachrichten“ (Münster) nicht vor, die mit Nebenausgaben im ganzen Münsterland bis hin zur niederländischen Grenze verbreitet sind; ob diese damit wohl weniger den Anforderungen überregionaler Werbung entsprechen? Und ob das alles wohl noch mit „Nobody is perfect“ zu entschuldigen ist?

C. Gentner

Heinz-Dietrich Fischer: Parteien und Presse in Deutschland seit 1945. Bremen 1971 (Schünemann Universitätsverlag, Reihe „Studien zur Publizistik, Bremer Reihe“, Bd. 15). 600 Seiten.

Wer immer in Zukunft über Parteipresse in Deutschland etwas aussagen will, wird an Fischers Buch nicht vorbeikommen. H. D. F. begnügt sich mit einer, für seine übliche Art zu schreiben, kurzen Einführung (S. 11—13), und die Einleitung über „Politische Presse in der deutschen Geschichte“ ist gar noch kürzer geraten (S. 25—30). Die beiden Hauptteile gelten (I) den „Entwicklungslinien der politischen Presse“ und (II) der „Entwicklung der Presse größerer Parteien 1945—1970“. Die Kapitelüberschriften lassen die einfache Grundgliederung erkennen, die das Buch auch als Nachschlagemittel (Personen- und Titelregister sind selbstverständlich) wertvoll machen: Zur Grundstruktur der Lizenzpresse in den vier Besatzungszonen Deutschlands 1945—1949. Zur Problematik politisch ambitionierter Presse im Zeitungsgefüge der BRD von 1949—1970. Die Parteienpresse in der DDR von 1949—1970. Das Pressewesen der CDU/CSU. Der Presseapparat der SPD. Das Pressesystem der FDP. Die Parteipresse der KPD/DKP. Ein Resultate zusammenfassender Überblick und ein interessanter Dokumenten-Anhang (Zeitungsprogramme der jeweils ersten Stunde) folgen.

Fischer hat keine Mühe zur Erschließung von Quellen gescheut; zu seinen Informanten, die er mit berechtigtem Stolz im Vorwort aufzählt, gehörten Theodor Heuss, Konrad Adenauer und Erich Ollenhauer, aber auch, was für bestimmte Einzelfragen höher einzuschätzen ist, Fritz Heine (Konzentration GmbH), Reinhold Heinen (aus dem Vorstand des Vereins Union-Presse) und Friedrich Middelhaue, der Fischer Zugang zum Archiv der FDP-Bundesparteileitung verschaffte. Im Umgang mit den Quellen spielt dem Autor gelegentlich der Jäger-Triumph einen Streich: Er stellt Quellen, die ihrem Gewicht und ihrer Authentizität nach recht ungleichwertig sind, gleichrangig nebeneinander, sei es um den Gang der Darstellung möglichst lückenlos zu halten, sei es, um Nachweise führen zu können. Dies gilt besonders für die zahlreichen von ihm mitausgewerteten Zeitungsartikel, von denen die meisten doch wohl eher für den Tag geschrieben waren.

Die Darstellung der CDU/CSU-nahen Presse (S. 123—242) ist in drei Abschnitte gegliedert: 1. Die Lizenzblätter in der Ära Adenauer, 2. Die CDU/CSU-Presse in der Ära Adenauer und 3. Die CDU/CSU-Presse seit dem Herbst 1963. (Aus dem Teilbereich „Lizenzpresse“ bzw. aus den Vorstudien dazu sind offenbar die Darstellungen der Serie „CDU-nahe Lizenzzeitungen“ hervorgegangen, die Fischer ab Heft 1/1969 in dieser Zeitschrift veröffentlichte. Diese sind dann wiederum in den Literatur-Fundus der hier abzuhandelnden Buchfassung seiner Dissertation eingegangen.) Das Wirken des heute in den Schatten der öffentlichen Aufmerksamkeit getretenen Vereins Union-Presse hat in den Anfangsjahren für die CDU/CSU-nahe Presse offenbar eine größere Rolle gespielt. Fischer bietet dafür die erste zusammenfassende Darstellung. Eine eindeutige Aussage über die verbliebene Bedeutung des Vereins geht daraus nicht hervor.

Ähnliches gilt auch für die Konzentration-GmbH der SPD. Man erfährt (ab S. 255) ihre Geschichte und ihre Gesellschaftszwecke. Über die echte (finanzielle und politische) Beteiligung der Partei an einer Reihe großer deutscher Regionalzeitungen gewinnt man bei Fischer jedoch — das mag an der Überfülle der mitgeteilten Einzelfakten liegen — nur einen verschwommenen Eindruck. Der unbefangene Leser könnte sogar meinen (insbesondere nach Lektüre von S. 315 f.), Beteiligung und Einfluß der SPD waren und seien sehr gering. Inzwischen hat das Ende der Berliner SPD-nahen Tageszeitungen „Telegraf“ und „Nachtdepesche“ Ende Juni 1972 deutlicher gemacht, daß die SPD bei einer ganzen Anzahl von Presseorganen unmittelbare Interessen zu verfechten oder zu verlieren hat. Aber schon vor dem „Telegraf“-Debakel hatte SPD-Schatzmeister Alfred Nau in einer ARD-Fernsehsendung am 31. Mai 1971 der Behauptung seines Befragers Georg Ossenbach nicht widersprochen, die in dieser Sendung behandelten SPD-nahen Zeitungen (vornehmlich „Hamburger Morgenpost“, „Neue hp“, „Telegraf“ und „Westfälische Rundschau“) seien Eigentum der SPD.

Der im Rahmen der Pressekonzentrationsdiskussion verfänglich gewordene Name *Konzentration-GmbH* hatte mehrfach, wie auch Fischer feststellt, zu der meist nicht

gesicherten Interpretation geführt, es handele sich hierbei um einen Presse-Konzern. Nach den Ereignissen des Sommers 1971 wird man jedenfalls herzhafter, als Fischer es tut, nach direkten Parteibeteiligungen fragen müssen, auch wenn die SPD, was in diesem Buch wegen seines Abschlußtermins nicht mehr dargestellt werden konnte, inzwischen ihre Presse-Interessen aus der Konzentration-GmbH herausgelöst und nach einem Beschluß vom Dezember 1971 in der Deutschen Druck- und Verlagsgesellschaft mbH zusammengeführt hat.

Eines der Ziele, das Fischer sich selbst gesetzt hat, konnte er nicht erreichen: Er wollte (u. a.) „den publizistischen Mythos ... entkräften, es existiere in der Bundesrepublik keine ‚Parteipresse‘ mehr“ (S. 21). Zwar meint er an gleicher Stelle, sagen zu können, der Beweis sei erbracht, daß es doch noch eine relativ starke Parteipresse gebe; am Ende des Buches aber (S. 517) versucht er selbst eine Erklärung dafür, „weshalb sich in der Bundesrepublik eine wirkliche Parteipresse nur rudimentär entwickeln konnte“. In der Tat haben wir so gut wie keine Partei-Tagespresse (im strengen Sinne), und die Partei-Wochen- oder -Monatspresse ist in der Regel nicht übermäßig vital. Die Parteien haben, wie zuletzt der Bundestagswahlkampf 1972 zeigte, längst andere Wege gefunden, publizistisch wirksam präsent zu sein.

M. Schmolke

Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts. Pullach bei München 1972 (Verlag Dokumentation, Reihe „Publizistik-historische Beiträge“, Bd. 2). 415 Seiten.

Der zweite Band der „Publizistik-historischen Beiträge“ ist eine Art Zeitungslexikon. Man findet, in der zeitlichen Reihenfolge ihrer Gründung, die Monographien von 25 deutschen Tageszeitungen zwischen der „Vossischen Zeitung“ (Berlin, 1617—1934) und der „Roten Fahne“ (Berlin, 1918—1933). Es sind durchweg historisch wichtige Zeitungen, — der Herausgeber sagt: „maßgebliche“, ohne daß die Kriterien dafür deutlich werden. Alle Monographien sind Originalbeiträge, nicht wenige davon aus Seminar- und sonstigen Arbeiten am Institut für Publizistik der Universität Münster hervorgegangen. Ziel der

Sammlung ist offensichtlich die Vermittlung schnell zugänglicher, geballter Information, und insofern ist sie sehr nützlich. Die Überfülle der zusammengetragenen Daten macht es verständlich, daß eine Reihe sachlicher Fehler stehen geblieben sind. Wir haben nicht danach gesucht und wollen nicht beckmessern.

Von den Zeitungen, welche den Kirchen in Deutschland nahestanden, werden behandelt die (protestantische) Berliner „Tägliche Rundschau“ (1881—1933), die „Kölnische Volkszeitung“ (1860—1941) und die Berliner „Germania“ (1871—1938). In allen Fällen ist es erfreulich, die vorhandenen und verstreuten Einzeldarstellungen hier in einem Informationskern gebündelt zu finden. Dies gilt besonders für die „Germania“, die in der Pressegeschichtsschreibung bisher stiefmütterlich behandelt worden ist. Klaus Martin Stieglers Aufsatz (hier = S. 299—314) kann zwar nicht ersetzen, was Konrad Kuschel (†) mit seiner Dissertation vorhatte, er hilft jedoch zur schnellen Orientierung. Dasselbe gilt für Rolf Kramers Aufsatz über die „Kölnische Volkszeitung“, wengleich es über dieses neben der „Germania“ zweite überregionale Zentrumsblatt an Literatur nicht so sehr mangelt. Kramer sollte Karl Bachems Darstellung der katholischen Pressegeschichte (soweit sie mit dem Kölner Haus Bachem zusammenhängt) korrekt zitieren: Nur ihr 3. Band, der Nachkömmling von 1938, steht unter dem Titel „Josef Bachem — ein Altmeister der Presse“ (S. 257). Und bei Stiegler sollte künftig im Zusammenhang mit einem Datum aus 1934 (!) nicht stehen bleiben, daß das Zentrum damals „als politische Gruppierung kaum noch eine Rolle spielte“. Es spielte gar keine mehr, weil es sich am 5. Juli 1933 aufgelöst hatte. Auch begann der Versuch der „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ schon 1933. (S. 299) — Im Einleitungskapitel beschreibt Herausgeber Fischer „Die Zeitung als Forschungsproblem“. Seiner gewohnten Akribie verdanken wir eine in den Fußnoten sich abzeichnende gute Literaturzusammenstellung nicht nur zu seinem Problem, sondern auch zur deutschen Pressegeschichte. M. S.

Ralph Garry (Zusammenstellung und Einleitung): Berichte über die internationale Untersuchung zu Reaktionen von Jugendlichen auf

die tschechoslowakische Fernsehsendung „Die Vogelscheuche“. München 1970, und:

Jugend und Fernsehen. Eine internationale Untersuchung über die Urteile der Juries, die Intentionen der Produzenten und die Reaktionen der Zuschauer, dargelegt am Beispiel der preisgekrönten Sendungen des Prix Jeunesse 1970 „Man in Metropolis“ und „Baff“. München 1972 (= Heft 4 bzw. Heft 6 der Schriftenreihe des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen). 63 bzw. 173 Seiten.

Die „Berichte“ beziehen sich auf Untersuchungen über Reaktionen von 5- und 8-jährigen Kindern aus fünf verschiedenen Ländern; als Film wurde der von der Prix-Jeunesse-Stiftung als Preisträger ausgezeichnete Zeichentrickfilm „Die Vogelscheuche“ ausgewählt. Der Film ist gedacht für Kinder im Vorschulalter und läuft ohne begleitenden Text — nur mit musikalischer Untermalung — somit sind für alle Länder gleiche Voraussetzungen für die Untersuchung gegeben. Die Forschungsgruppen stammen aus Amerika, Großbritannien, Frankreich, der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik. Ein einheitliches Vorgehen der Forscher liegt nicht vor, so daß die unterschiedliche Methodik zu unterschiedlichen Schwerpunkten und damit auch zu nur schwer vergleichbaren Ergebnissen führt. Während z.B. beim Problem der Identifikation die Engländer und die Franzosen die soziale Herkunft der Kinder als wesentlichen Faktor für die Motivation herausstellen, zeigen die Tschechen das Alter der Kinder als vorrangig bei den Gründen an, die zur Identifikation mit anderen Charakteren führen.

Befragt wurden insgesamt 381 Versuchspersonen, davon etwa je die Hälfte 5- und 8jährige. Nach dem Ergebnis der amerikanischen Forscher wäre „Die Vogelscheuche“ tatsächlich von den Kindern preisgekrönt worden, dagegen fand das britische Team heraus, daß die Kinder das preisgekrönte Programm nicht ausgewählt hätten. Verbindliche Ergebnisse lassen sich an den Untersuchungen nicht ablesen.

Im Unterschied zur Untersuchung über „Die Vogelscheuche“ gingen der Untersuchung „Jugend und Fernsehen“ Absprachen der Forscher über Methoden und Zielvorstellungen voraus. Damit werden einmal die

Schwierigkeiten einer international vergleichenden Forschung deutlich, andererseits führen die Absprachen zu einem teilweise guten Vergleich über allgemeine und spezifische Reaktionen von Jugendlichen verschiedener Länder auf bestimmte Sendungen. Während bei früheren Forschungsprojekten lediglich untersucht wurde, wie verschiedene Zuschauer auf die gleiche Sendung reagieren, hatten die Forscher diesmal zu analysieren, ob und inwieweit die Intentionen der Produzenten von den Zuschauern verstanden und aufgenommen wurden, und weiter, ob sie mit der Meinung der Juries übereinstimmen. Somit können die Forschungsergebnisse als praktische Hilfe Verwendung finden.

An der Untersuchung beteiligten sich Forschergruppen aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Jugoslawien, Norwegen und Amerika. Für jedes Land standen 160 Versuchspersonen zur Verfügung, die unmittelbar nach der Vorführung von „Man in Metropolis“ und „Baff“ unter Verwendung von Fragebogen, Einzelinterviews und Gruppendiskussionen befragt wurden.

Über die genannten Aufgaben hinausgehend wurden die Jugendlichen zu Stellungnahmen gegenüber dem Fernsehen aufgefordert. Dabei zeigt sich eine erstaunliche Übereinstimmung unter den Jugendlichen der verschiedenen Länder in bezug auf die Funktionen des Fernsehens.

G. Voelz

Ebbo Demant: Von Schleicher zu Springer. Hans Zehrer als politischer Publizist. Mainz 1971 (v. Hase & Koehler Verlag). 263 Seiten.

Bereits wenige Jahre nach seinem Tode hat der Publizist Hans Zehrer (1899–1966) die erste größere — vermutlich aber nicht letzte — biographische Würdigung erfahren. Gestützt auf Nachlaßstücke und auf die Befragung von Freunden und Vertrauten (Zehrer Witwe, Giseler Wirsing, Axel Springer, Ernst Lemmer) dokumentiert der Verfasser sorgfältig die Lebensstationen Zehrer's: Jugend und Lehrjahre bei der „Vossischen Zeitung“, Herausgeber der „Tat“, publizistischer Interpret General von Schleichers, Verhalten im Dritten Reich, Chefredakteur der „Welt“. D.'s Grundton kritisch-wohlwollender Ausgewogenheit läßt ihn auch die Schattenseiten in Zehrer's Charakter nicht übersehen; so

beleuchtet er den peinlichen (im übrigen vergeblichen) Prozeß der Anpassung an das NS-System und dekonturiert die „innere Emigration“ auf Sylt als das verbitterte Rasonieren eines kaltgestellten politischen Predigers.

Die zunächst liberale, kritisch-offene und Adenauers Westorientierung skeptisch verfolgende Leitung der Springerschen „Welt“ durch Zehrer Mitte der 50er Jahre überzeugt D. nicht als Bruch mit der Vergangenheit und konsequenter Gesinnungswandel; er sieht hierin mehr den Führungsstil eines „Grand-seigneur“ des deutschen Journalismus. (In diesem Zusammenhang sei auf das gelungene Porträt der Aufbaujahre der Hamburger Zeitungsmetropole verwiesen.) Im Gefolge des politischen Messianismus seines Verlegers (Moskau-Reise 1958) kehrte Zehrer nach D.'s Auffassung daher zu seinen konservativ-autoritären, anti-materialistischen und anti-intellektualistischen Grundüberzeugungen zurück. Hier kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Verf., der sich auch für diesen letzten Lebensabschnitt Zehrer's auf Primärquellen (mündliche Auskünfte Springers, Briefwechsel Zehrer's mit seinem Verleger und mit Persönlichkeiten der Gegenwart) stützen konnte, zu stark unter dem Einfluß der Springer-Kontroverse urteilt. Der ansonsten anregende Versuch einer Deutung der Persönlichkeit Hans Zehrer's gerät in seinem letzten Teil unter der Hand fast zu einer Skizze des Verlegers Axel Springer.

U. Kröll

Reinhard Bollmus: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stuttgart 1970 (Deutsche Verlags-Anstalt). 360 Seiten.

Nach der Erforschung solch zentraler Komplexe wie Entstehungsgeschichte des Nationalsozialismus, Machtergreifung und Gleichschaltung, Hitlers Innen- und Außenpolitik, Propaganda im Dritten Reich, Aufrüstung, Krieg und Widerstand hat sich die Forschung nun verstärkt dem Thema der inneren Struktur des nationalsozialistischen Herrschaftssystems zugewandt. Einen wichtigen Baustein dazu stellt die Studie von Reinhard Bollmus dar, der dem Einfluß des NS-Chefideologen Alfred Rosenberg und seines Amtes „für die Überwachung der gesamten geistigen und

weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ im Machtgefüge des Hitlerreiches nachging. B. kommt zu dem Urteil, daß — nicht nur im Falle Rosenbergs — Planlosigkeit und Improvisation den staatlichen und innerparteilichen Machtkampf bestimmten. Damit setzt der Verfasser hinter die in der bisherigen Forschung vorherrschende Annahme eines bewußten „divide et impera“ Hitlers und seiner Gefolgsleute ein kräftiges Fragezeichen.

Völlig zu unrecht wurde Rosenberg, der Verfasser des „Mythus des 20. Jahrhunderts“, als Chefideologe des Nationalsozialismus angesehen (insbesondere von den katholischen Bischöfen, die ihn heftig angriffen und damit ungewollt publizistisch aufwerteten); sein tatsächlicher geistiger und politischer Einfluß in der Partei war praktisch gleich Null. Sein Griff nach der Parteischulung endete in einem Kompetenzchaos, sein Versuch einer Organisation des öffentlichen Kulturlebens mit dem Rückzug vor den mächtigeren Rivalen Robert Ley und Goebbels. Selbst sein Versuch einer Ideologisierung der Vorgeschichtsforschung scheiterte an der Standhaftigkeit der Gelehrten. Als Taktiker des Machtkampfs und als Propagandist seiner Ideologie blieb Rosenberg demnach eine Randfigur des Nationalsozialismus. U. K.

C. Richard Shumaker (Hrsg.): Africa wide Christian Communications Congress Report, Nairobi, Kenya 14—21 March 1971. Nairobi 1971 (Africa Evangelical Literature Office, Box 21285). 276 Seiten.

David Williams (Hrsg.): Literature and Broadcasting in the Church's Mission. Report of a Conference held at the Church of Uganda Literature and Radio Centre, Mukono 9—13 August 1971. Mukono 1971 (Church of Uganda Literature and Radio Centre, P. O. Box 4). 30 Seiten.

Im März und August 1971 fanden in Ostafrika zwei Kommunikationskonferenzen statt, die einmal eine einzelne Kirche in einem Land und zum anderen mehrere christliche Kirchen in ganz Afrika angingen. Die „Church of Uganda“ hielt im August eine Konferenz in ihrem Kommunikationszentrum Mukono, unweit von Kampala, die auf dem Hintergrund eines Zehnjahresplanes zu sehen ist. Es ging um die Fragen, wo die Aufgaben

der anglikanischen Nationalkirche Ugandas im Bereich der Funkarbeit liegen und wie der Verlust der Kirchenzeitung „New Day“ zu ersetzen und die Verlagsarbeit neu zu ordnen sei. Leider fehlt in dem kurzen vervielfältigten Bericht die Diskussion um die Kirchenzeitung „New Day“, die im Hinblick auf die allgemeine schwierige Lage kirchlicher Periodika in Afrika aufschlußreich gewesen wäre.

Wesentlich umfangreicher ist der Bericht über den christlichen Kommunikationskongreß, der vom „Africa Evangelical Literature Office“ Nairobi mit seinem dynamischen und ökumenisch offenen Direktor C. Richard Shumaker in Limuru (b. Nairobi) geprägt wurde. Dieses „Africa Evangelical Literature Office (AELO)“ ist Zweigstelle des in Wheaton, Ill. (USA) beheimateten (fundamentalistischen) „Evangelical Literature Overseas“. Insgesamt nahmen 169 Interessenten aus 26 Nationen an dem Kongreß in Limuru teil, der sich erstmalig mit dem gesamten Spektrum der Kommunikationsmittel befaßte. Der umfangreiche und ausgezeichnet redigierte und gestaltete Bericht enthält sämtliche Referate, die Berichte über die verschiedenen Regionen Afrikas (5 Berichte) sowie die Beobachtungen, Empfehlungen und Pläne der Veranstaltung für die Zukunft.

Der Medienteil des Bandes enthält für die allgemeine Kommunikation sechs, für Literatur (Presse) sieben, für Hör- und Sehfunk sechs, und für Film fünf Beiträge. Selbstverständlich sind so viele Beiträge von unterschiedlicher Qualität und von unterschiedlichem Informationswert. Wie immer wieder bei solchen Gelegenheiten, zeigt sich auch hier die Problematik, gesprochene Beiträge in gedruckter Form darzubieten. Z. B. hätte man gern auch den einen oder anderen Quellenhinweis. So ist zu bedauern, daß z. B. Charles T. Hein in seinem Beitrag „Breaking the Literature Barrier“ (S. 69—72) zwar viele Autoren und Bücher nennt, die man einsehen möchte, aber jegliche bibliographische Angabe fehlt. Gerade weil ein solcher Berichtsband auch praktisches Handbuch sein sollte, ist dies — übrigens gilt das auch für andere Beiträge des gleichen Bandes — um so bedauerlicher.

Noch einige abschließende Bemerkungen: Hier sei zunächst das Bekenntnis von Odhiambo Okite festgehalten, er bete darum, daß bald die Zeit kommen möge, wo die

Freunde von auswärts entwicklungsorientiert seien und begännen, Projekte und Programme statt Individuen zu unterstützen (S. 83). In 20 Jahren sind in Afrika nach den Feststellungen von James K. Bolarin nicht weniger als 52 kirchliche Magazine und Publikationen wieder eingestellt worden. Grund dafür sind ihm zufolge nicht nur die Finanzschwierigkeiten, sondern auch der Mangel an ausgebildeten Fachkräften (S. 102). In der Hörfunkausbildung geht es vor allem auch um den Inhalt der Programme (S. 152 f.). Insgesamt ist der Rundfunkteil des Konferenzberichts allerdings zu wenig differenziert und spezifisch. Es gibt verhältnismäßig viele Wiederholungen, und manches Mal haben die Autoren offensichtlich ihr Thema nicht eingehalten (das gilt für die Beiträge, die auf den Seiten 150, 159 und 169 beginnen). Von den Filmbeiträgen ist der Beitrag über „Film Evangelium“ sehr eng fundamentalistisch ausgerichtet, und das bei einem Thema, zu dem man sich gerade ein etwas weiteres Herz gewünscht hätte. Ähnliches trifft überhaupt auf einige der Filmbeiträge zu.

Die Berichte über verschiedene Regionen Afrikas (S. 224—258) geben aufschlußreiche Einzelheiten. In den Empfehlungen des Kongresses wird u. a. eine weitere solche Konferenz in Afrika (nicht Ostafrika) für nicht später als „in drei Jahren“ vorgeschlagen. Das Büro in Nairobi soll die entsprechenden Schritte dazu unternehmen.

F. J. Eilers

KURZBESPRECHUNGEN

Heribert Arens: Die Predigt als Lernprozeß. München 1972 (Kösel-Verlag). 173 Seiten.

Längst bekannt sind die Klagen über die Predigtkrise. Schon oft als Heilmittel wurde angepriesen, von der „monologischen“ zur „dialogischen“ Predigt umzuschalten. Aber wie? Auch Arens kennt diese Klagen und „Rezepte“. Er weiß um die Schwierigkeiten, greift sie auf und bietet — wenn auch kein Patent — so doch eine ganz patente Hilfe an. Er macht sich dabei die Erkenntnisse der Lernpsychologie zunutze und entwickelt Modelle, die den Vorteil haben, in seiner eigenen Predigtätigkeit vielfach erprobt zu sein. Diese seine Erfahrungen reicht er hier weiter in der Erwartung, der beim Prediger wie

auch beim Hörer aufgetretenen Predigtunsicherheit und -verdrossenheit entgegenzuwirken. Ein interessanter Versuch, der Aufmerksamkeit verdient: zur Rettung eines der ältesten Kommunikationsmedien der Menschheit — eben der Predigt. *G. D.*

Hubert Armbruster, Otto Bachof, Jürgen Baumann, Rolf R. Bigler, Erhard Denninger, Wolfgang Fikentscher, Werner Göckeler, Erich Hoppmann, Ulrich Klug, Günter Kroenlein, Werner Maihofer, Peter Noll, Dieter Pohmer, Gerd Roellecke, Klaus Rolinski, Hans Heinrich Rupp, Georg Sandberger, Peter Schneider, Ulrich Zimmermann: Entwurf eines Gesetzes zum Schutze freier Meinungsbildung. Tübingen 1972 (J. C. B. Mohr [Paul Siebeck]). 102 Seiten.

Der sogenannte Professorenarbeitskreis legt das Endergebnis seiner Bemühungen vor. Von den Mitarbeitern am Vorprodukt („Pressefreiheit“, 1970, vgl. Besprechung in CS 3:1970, S. 285) fehlt u. a. die einzige Publizistikwissenschaftlerin, Elisabeth Noelle-Neumann. Die neue Veröffentlichung bringt den Text des Gesetzentwurfs nebst Vorschlägen für daraus notwendig werdende Landesgesetze und Landespressegesetzänderungen. Die einzelnen Artikel des Entwurfs haben folgende Inhalte: I: Innere Pressefreiheit, Presse bzw. Medienbeauftragter (1. Bundesrahmengesetz zur Sicherung der inneren Pressefreiheit, 2. Änderung des Verlagsgesetzes). II: Ergänzung des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen, III: Publizität der Besitzverhältnisse, amtliche Bekanntmachungen (als Bundesrahmengesetz), IV: Ergänzung des Handelsgesetzbuches, des Einführungsgesetzes zum Handelsgesetzbuch, des Gesetzes betreffend die Gesellschaften mbH und des Aktiengesetzes, V: Ergänzung des Gesetzes gegen unlauteren Wettbewerb, VI: Ergänzung des Warenzeichengesetzes, VII: Pressekommission, Stellungnahme der Bundesregierung. S. 16—94 bieten eine ausführliche, kommentierende Begründung. — Es ist nicht vordringliche Aufgabe dieser Zeitschrift, in die jetzt notwendige presserrechtliche Diskussion einzugreifen, sondern eventuell Interessierte auf eine sauber formulierte Diskussionsgrundlage hinzuweisen. Uns scheint sie in Ansehung von Art. 5 des Grundgesetzes zu sehr auf Eingriffs- und Eingrenzungsmöglichkeiten bedacht zu sein. Warum etwa

sollten Verlegern, Herausgebern und Redakteuren Meinungskoalitionen verboten sein (§ 2 [3] des Entwurfs), während sie normalen Sterblichen als Grundrecht gewährt werden und die Parteien in dieser Hinsicht sogar privilegiert sind?

S. C.

Frank Barton: The African Newsroom, IPI Manual on Techniques of Reporting, News Editing, Subediting, Photo-editing, Feature Writing. Zurich 1972 (International Press Institute, Münsterergasse). 162 Seiten.

Frank Barton, Afrikaspezialist des Internationalen Presseinstitutes, hat hier ein Handbuch für afrikanische Journalisten herausgegeben. Er verarbeitet teilweise bereits früher unter dem Titel „The Active Newsroom“ von Harold Evans veröffentlichte Erfahrungen, die innerhalb des Asien-Programms des Internationalen Presse-Instituts (IPI) erschienen sind. Der vorliegende Band dürfte sowohl als Leitfaden für Kurse als auch für das persönliche Studium und als Nachschlagewerk in Afrika und Entwicklungsländern anderer Kontinente gute Dienste tun. Er ist inhaltlich nicht überladen, stilistisch präzise und in einfachem Englisch geschrieben. Sämtliche Aspekte der praktischen journalistischen Arbeit von der Reportage, über Nachrichten- und Bildredaktion bis zu Feuilleton und Redaktionsarchiv sind berücksichtigt. Alles ist reichlich mit Beispielen aus der afrikanischen Praxis und mit entsprechenden Illustrationen durchsetzt. K. A.

Michael Behnen: Das Preussische Wochenblatt (1851—1861). Nationalkonservative Publizistik gegen Ständestaat und Polizeistaat. Göttingen 1971 (Musterschmidt Verlag, Reihe „Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft“, Bd. 43). 258 Seiten.

Behnen legt hier die Monographie derjenigen politischen Zeitschrift vor, die der sog. Wochenblatt-Partei, einer Gruppe konservativer Politiker und Literaten um Moritz August von Bethmann-Hollweg, ihren Namen gegeben hat. B. akzentuiert diesen locker gefügten Zirkel, der in parlamentarischer und publizistischer Opposition zum ultrakonservativen Ministerium Manteuffel stand, als „nationalkonservativ“ und rückt damit von der bisherigen Forschung ab, die die Wochen-

blatt-Partei stärker unter dem Einfluß gemäßigt liberalen Gedankenguts sah. Den Schlüssel zu dieser Akzentverschiebung bietet die andere Gewichtung der inneren Spannungen und Divergenzen der führenden Köpfe des „Preussischen Wochenblatts“ durch den Verfasser. Diese Diskussion ist zweifellos noch nicht abgeschlossen; dies schmälert nicht im geringsten die Leistung B.s, der erfreulicherweise sogar neue Quellen (Nachlaß von Clemens Theodor Perthes) erschließen und damit zur Erhellung der Geschichte der Wochenblatt-Partei beitragen konnte.

Für den historisch interessierten Kommunikationswissenschaftler bietet das Buch weiteren Gewinn: in einem ausführlichen ersten Kapitel gewährt es wichtige Einblicke in die Haltung des preussischen Pressegesetzes von 1851 und in die restriktive Pressepolitik der Regierung Otto von Manteuffels. Querelen zwischen Polizei einerseits und Staatsanwaltschaft und Gerichten andererseits über die Bewertung und Ahndung oppositioneller Pressestimmen waren an der Tagesordnung; angesichts der Integrität der Gerichte drang der Übereifer der Polizei (insbesondere des Berliner Polizeipräsidenten Hinckeldey) nur selten mit Beschlagnahmen und Konzessionsentzug durch. U. Kröll

Eleanor Blum: Basic Books in the Mass Media. Urbana 1972 (University of Illinois Press). 252 Seiten.

Wer sich mit Veröffentlichungen zur Kommunikation in den Vereinigten Staaten beschäftigt, sollte sich den Namen Eleanor Blum merken. Die eifrige Bibliothekarin des College of Communications der Universität von Illinois — selbst promoviert in Kommunikationswissenschaft — beobachtet seit Jahren den gesamten englischsprachigen, speziell den amerikanischen Markt. Die internen Bücherlisten mit den Neuanschaffungen ihrer Bibliothek enthalten bereits vierteljährlich teilweise annotierte bibliographische Übersichten von großem aktuellem und wissenschaftlichem Wert. Das vorliegende Buch ist eine Neuauflage des früheren von Eleanor Blum herausgegebenen Bändchens „Reference Books in the Mass Media“ (Urbana 1963), in dem auch diese Bücherlisten verarbeitet sind. Das frühere Buch (226 Titel) ist auf 665 Titel in der Neuauflage angewachsen, die von allgemeiner Kommunikationswissenschaft

über Buch- und Verlagswesen, Rundfunk, Film, Zeitschriften, Zeitungen zu Werbung, Public Relations und zu einem Verzeichnis von Fachzeitschriften führen. Sämtliche Titel werden kurz erläutert, so daß es meist leicht ist, sich eine Vorstellung von Inhalt und Richtung eines Werkes zu machen. Dabei geht es der Verfasserin nicht darum, die vielen „How to . . .“ Bücher, sondern wesentliche Werke aus dem Medienbereich zu erfassen, die sich mit dem Vorgang als solchem beschäftigen und die auch bibliographisch weiterführen. Ferner geht es mehr um Werke, die eine allgemeine Übersicht über das betreffende Gebiet geben, und weniger um Bücher, die spezifisch sind, wie z. B. Werke, die nur eine bestimmte Nachrichtenagentur, eine einzelne Zeitung oder eine bestimmte publizistische Persönlichkeit behandeln. Die Bibliographie umfaßt Bücher, die bis zum April 1971 erschienen sind. *F. J. E.*

Mary A. Gardner: The Press of Guatemala. Minneapolis, Min. 1971 (Journalism Monographs No. 18: Association for Education in Journalism). 48 Seiten.

Eine Übersicht über die augenblickliche Situation der Presse in Guatemala versucht die Autorin, Dozentin für Journalistik an der Michigan State University, in diesem Bändchen, das von der „Association for Education in Journalism“ herausgegeben wurde. Nach einer kurzen historischen Einführung und der Darstellung der rechtlichen Verhältnisse werden ausführlich die einzelnen Zeitungen des Landes dargestellt. Abschließend folgt eine Beschreibung der Ausbildungsmöglichkeiten, der Berufsorganisationen und der beruflichen Situation des Redakteurs und Reporters. Das Bändchen — dem hoffentlich noch mehr Darstellungen über einzelne Entwicklungsländer folgen — ist als Monographie in Verbindung mit der angesehenen Zeitschrift „Journalism Quarterly“ erschienen. Beiträge, die zu um-

fänglich für eine Zeitschriftenveröffentlichung sind, werden in dieser Reihe publiziert. *K. A.*

J. H. Schacht: A Bibliographie for the Study of Magazines. Urbana 1972 (College of Communications, University of Illinois). 51 Seiten.

J. H. Schacht, Associate Professor am College of Communications der Universität von Illinois, legt hier eine neue Aufstellung seiner Bibliographie vor, die aus einer Leseliste für einen Zeitschriftenkurs von 1960 entstanden ist. Die Eintragungen beziehen sich stark auf Veröffentlichungen der letzten 10 bis 15 Jahre, wobei eine ganze Reihe von Veröffentlichungen in nichtfachlichen Publikationen wie „Time“, „Newsweek“ usw. berücksichtigt sind. Für einen Benutzer in Europa wird es gerade hier schwierig sein, die entsprechenden Zeitschriftenjahrgänge zu erreichen. Ein Teil der Titel ist annotiert.

K. A.

Hendrick Schmidt: Kommunikationspolitische Alternativen? Zur Diskussion um eine Reform des Pressewesens in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1972 (Verlag Volker Spiess, Reihe „spiess aktuell“). 85 Seiten.

Der schmale Band arbeitet wichtige kommunikationspolitische Diskussionsbeiträge der letzten Jahre auf, einschließlich der interessantesten Redaktionsstatute. Insofern ist sein Literaturverzeichnis zugleich ein gutes Nachschlagemittel. Der Autor bezieht Stellung, kühl und nicht fanatisch, — er würde sagen: auf der Seite „der abhängigen Produzenten selber, die zunehmend in Gegensatz zu einer auf Verfügung über Kapital basierenden Publizistik geraten“. Seine Sprache steht ihm dabei manchmal im Wege. Unter den diskutierten Alternativen sehe ich manche interessante, aber keine im Pressebereich machbare.

S. C.

REDAKTIONELLER HINWEIS

Zeitschriftenhinweise und Schluß der Beilage „Materialien zur Entstehungsgeschichte von Publik“, C) Bibliographie der Pressestimmen zum „Ende von Publik“ (3. Folge) finden sich in Heft 2 auf S. 185 bzw. S. 186 ff.